

ankommen, die Furcht vor den Franzosen und vor der ihnen im Falle des weitem Vorrückens drohenden in fiktive Ansicht lebenden Diententilgung fachte ihren Eifer an.

Ein herzoglicher Besieger. Moritz Wilhelm, der vorlegte Herzog von Sachsen-Meiningen, hatte für die Wahrgänge eine aus Felle grenzende Vorliebe.

Thermometer für niedrige Temperaturen. Es ist bekannt, daß Thermometer für sehr niedrige Temperaturen nicht mit Quecksilber gefüllt werden dürfen, weil dieses Metall bei einer -30 Grad gefriert und schon oberhalb seines Gefrierpunktes sehr erhebliche Unregelmäßigkeiten in seiner Zusammenziehung zeigt.

Kindliche Uebertreibungen des Sports. Auch das ist ein Zeichen der „Moderne“, daß jeder nun auftauchende Sport nicht bloß einem internationalen, sondern auch gleich einem epikuräischen Charakter annimmt.

Wissenschaft. Kunst. Literatur. Für die Keisezeit bietet dem Touristen Karl Riebel's Hotelführer wieder eine willkommene Hilfe in der Wahl der Hotels.

Nebenbuhlers, der den Lauf forstelte und an ihm vorüberging, gab ihm plötzlich neue Kräfte. Er raffte seinen 100 kg schweren Sack auf und lief damit im Schneeschritt nicht nur bis zum Ziele, sondern noch 200 m über dieses hinaus, worauf er den Umstehenden in die Arme fiel.

Malisch oder Malinje? Dem Wittenberger Tageblatt wurde am 28. Mai von einem seiner Leser aus Reghin an der Gabel folgendes Schreiben mit den darin erwähnten Gegenständen „Malisch und jungen Malen“ überant:

Die Dinge, welche Sie mir als Entdeckung des Fischers E. zugehandelt haben, sind schon oft in gleichen Sinne gedeutet und leider auch durch den Druck verbreitet worden.

Die Heldenthaten Umberto's. Eine Scherzfrage, die nicht eben schmeichelhaft für Verdi's neueste Oper „Johanna“ ist, wird gegenwärtig in Rom kolportiert.

Schlecht herausgeredet. Vater (der plötzlich zu Besuch kommt): „Wie, du liegst morgens um acht im Hausgang?“

Gegenseitige Ueberräuschung. Wittwe (zu seiner hochbetagten Tochter): „Weißt du, ich bin, Anna, das letzte Wittwenschäferlein, das verheiratet ist?“

Im Vermietungsbureau. Frau Oberst: „Ich engagiere Sie also. Hier ist meine Karte. Mein Mann ist der Oberst von Werner.“

Besonderer Vorzug. Ach, Männchen, kauf mir doch diese reizende Frühjahrsstrolche; in diesem Laden sind keine Breite; da brauchst du nicht einmal zu handeln!

Wissenschaft. Kunst. Literatur. Für die Keisezeit bietet dem Touristen Karl Riebel's Hotelführer wieder eine willkommene Hilfe in der Wahl der Hotels.

[45]

Den Herrn im Hause.

Humoristischer Roman von Heinrich Volkrat Schumacher.

Als Herr von Rohndorf heute den Ahnenaal betrat, fand er Baumeister Waldeck nicht vor, obgleich der Tag ein Sonntag war, an welchem die Feldarbeit ruhen mußte.

Den dieses Frauen-Porträt eigentlich vorstellte, mußte Rodhus von Rohndorf selbst nicht. Vergebens hatte er die Familienchronik nach Anhaltspunkten durchstöbert.

Uedersinnig hatte das Bild, oder vielmehr die Frau auf demselben, dabei eine Rolle gespielt; denn nicht umsonst hatte man ebenfalls das Porträt in diesen verlorenen Winkel gehängt.

Diese Frau mit dem leuchtenden Goldhaar und den wunderbaren dunkeln Augen — vielleicht hatte sie ihren Gatten gemordet, oder war mit einem tief unter ihr Stehenden in die Welt hinausgeschoben oder —

Eine Rohndorf war sie zweifellos gewesen, das scharf und energisch herantretende Kinn und die sich stolz blühenden Haarenzigen bewiesen es.

Seltzam übrigens, daß die jener Zeit vorausgehenden Bilder der Ahnen nicht diese charakteristischen Züge aufwiesen; Rodhus Theodor's Gesicht zeigte sie zuerst; er schien sie also auf den Nachkommen vererbt zu haben.

Der Freiherr machte diese Bemerkungen trotz seiner verblühten und gequälten Stimmung, während er den glatt und geräuschlos laufenden Anzug in Bewegung setzte, welchen Waldeck nach Art der Bauhandwerker angelegt hatte, um ohne lästigen Sperrschleppern auf das Gerüst hoch unter der Decke zu kommen.

Und so sah er denn da oben allein in dem weiten Saale, wahrhaftig zum ersten male hier allein, seit er lebte, und starre prüfend das Bild an.

Ein Kubens war es fraglos, und wer weiß, derartige Sachen wurden ja mit ungeheuren Summen gekauft. . . wenn er dieses unentdeckte Kleinod veräußerte! Freilich würde es im höchsten Grade pietätlos sein, eine Rohndorf'sche Ahnfrau vielleicht in die Hände eines Parvenus zu bringen — es war ja nun auch gar nicht mehr nötig, an so etwas zu denken. . .

tre tenden gemalten. . . und dann war es auch nicht auf Leinwand, sondern auf Holz — seltsame Idee, dergleichen in das Gemälde hier oben einzuhängen!

Der sollte etwas anderes dahinter stecken? Wenn — Herrgott, in der unsicheren kriegerischen Zeit damals — vielleicht war Höhenhieb von Feinden gebrandschlagt und ausgeplündert worden — und der damalige Freiherr hatte seine Schätze hinter diesem Bilde verborgen! Vielleicht war er von den Marodeurs getödtet, ehe er seinen Angehörigen Kunde von seiner Vist hatte geben können — die Chronik fehlte ja, niemand wußte, wie diese Mitglieder des Geschlechts geendet hatten! Und vor Altschicksal nicht schon in vielen alten Familien vorgekommen? Sollte, einem allerdings unerhörten Gerüchte zufolge, der von Napoleon vertriebene Kurfürst von Hessen-Kassel seine Werthpapiere nicht in die Matrage eines Bettes auf Wilhelmshöhe verborgen haben, desselben Bettes, in welchem Terome Napoleon, König von Westfalen, dann Nacht für Nacht geschlafen hatte?

Wit wankenden Ainent setzte sich der Freiherr auf Waldeck's Malstuhl und starrte fastungslos das Bild an; bis ihm ein heller Gedanke kam.

Wenn er recht hatte, wenn die Ahnfrau da wirklich hinter ihrem Rücken das verlorengegangene Geld der Rohndorf's barg, so mußte man sie aus dem Gemälde entfernen können, unter Umständen mit Gewalt!

Schon wollte er sich mit dem Aufzug hinunterlassen, um Hammer und Stemmmeiße zu holen, als ein neuer Gedanke in ihm aufstauete.

Seiner fluge Ahnherren hatte jedenfalls das Versteck schon langer Hand vorbereitet, als die erste Kunde vom Nahen des Feindes zu ihm gedrungen war. Zweifelslos hatte er irgend eine geheime Mechanik erdacht, wie sie damals ja überhaupt in Mode waren, mittels deren das Bild leicht und schnell bewegt werden konnte, um die versteckten Schätze jederzeit zugänglich zu machen!

Der Freiherr eilte hastig zurück, und während seine linken Hände wackend über die Kanten des Gemäldes tasteten, tanzten vor seinen weit geöffneten Augen große Haufen schimmernden Goldes, glühender Rubinen, glänzender Smaragden, blinkender Diamanten.

Ah, wenn das Glück ihn nun doch endlich winkte, wach ein Leben sollte dann auf Höhenhieb beginnen!

Wegen der Glanz des früheren wie in einem trüben Nebel erblüht!

Ulla würde einen Grafen heirathen, Litta einen Fürsten, wenn auch nur einen russischen oder moldau-wallachischen und Hellmuth — zum Henker, ja, er sollte seinen Startpfeil folgen dürfen und Ingenieur werden!

Aber eine andere Sorte von Ingenieuren als jetzt. Kanonen sollte er gießen, ein zweiter Krupp, Hunderte von Fabriklosten sollten auf seinen Werken dampfen und über Laufende, über eine Armee von Arbeitern sollte er kommandiren, als Ingenieur auch ein großer Herr.

Das war es ja, was ihm bei der jetzigen Sachlage am ärgsten verdrieß, das Panzer, Subalterne, im großen Haufen Verkümmerte von Hellmuth's Stellung!

Und Frau Henriette würde endlich die jahrelang geträumten großen Reichen machen, und er, Rodhus, würde natürlich mitreisen.

Ja, das Gold würde alles wieder gut machen, alles, alles. Und der Pöbel würde nicht mehr zu singen wagen, wie es schon öfters gelungen hatte:

„Rohndorf's von eh'ner: Reiche Berühmter! Rohndorf's von heut: Singscherer!“

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Gerling in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.

Opa, die Hofsdorff's würden der Welt zeigen, daß sie fremdes Geld nicht nötig, daß sie selbst genug hätten!

Da! Gerade mitten in dem prächtvollen gemalten Perlenhalsband der Hofsfrau — hatten da seine Finger nicht eine Erhöhung gefühlt?

Nicht größer wie eine Erbse. Sicherlich war das der Knopf, der eine Feder hinter dem Bilde in Bewegung setzte!

Und Hofsus, Freiherr von Hofsdorff brückte mit seiner ganzen Kraft auf diesen Knopf, und plötzlich gab es einen heiser knurrenden, in dem großen Saale selbst am widerhallenden Ton, und das Bild der Hofsfrau drehte sich langsam um eine Ase und legte einen kleinen, schmalen Raum frei. Der Freiherr stieß einen Laut triumphirender Ueberzeugung aus und griff mit fieberhaft zitternden Händen hinein.

„Hi Herr Baumeister Walde! vielleicht schon hier, gnädiges Fräulein!“ fragte der Postbote, indem er einen Brief aus seiner Tasche hervorholte.

Litte verneinte erköndend.

„Ich war bereits in seiner Wohnung bei Kersten,“ fuhr jener fort, „er war jedoch ausgegangen und hatte hinterlassen, daß etwa anlangende Postfächer ihm ins Schloß nachgebracht werden sollten. Und da — ich habe das so eigentlich nicht nötig, aber er ist ein so feiner Mann, der Herr Baumeister! Er hat mir neulich erst einen ganzen halben Tringel gegeben; wissen Sie, gnädiges Fräulein, am dem Tage, da Sie mir den Brief mit dem Amtsfiegel für ihn abnahmen. Wenn Sie nun heute vielleicht wieder so freundlich wären . . .?“

Er hielt ihr den Brief hin. Litte war noch tiefer erschütet. In jenem Tage war's gewesen, da Walde sie über dem Stubium der „Elemente der Bauwissenschaft“ eines gewissen Hans Müller ertrapp hat!

Schon wollte sie diesen zweiten Brief zurückweisen. Was kümmerte sie die Korrespondenz dieses Baumeisters Gerbard Walde? War sie vielleicht veredelter Postbote von Hohenbüsch? Dann besann sie sich; was hätte der Briefträger davon denken sollen, wenn sie nun auf einmal, plötzlich . . .? Und sie brauchte den Brief Herrn Walde ja auch gar nicht persönlich zu überbringen, sie konnte ihn durch eines der Hofmädchen beizugehen lassen. Oder durch Papa!

So nahm sie ihn. Er war ziemlich schwer. Vielleicht kam er von der Braut des Baumeisters. Die Herren hatten ja stets eine Braut, wenn sie auch nicht davon sprachen. Und Gerbard Walde würde sicherlich keine Ausnahme von der Regel machen. Die Männer waren ja alle falsch. Gewiß, das waren sie.

Das heißt, der Baumeister sah doch nicht so aus, Falschheit konnte ihm wohl niemand zum Vorwurf machen. Eher Offenheit, zu große Offenheit!

Beinahe Grobheit! Aber hatte er damit nicht recht gefaßt? War ihr Litte, an den Männern, die sie kannte, nicht gerade das verhaßt gewesen, daß sie sie unheimlich und sich alles von ihr hatten gefallen lassen?

Christiane Taidö.

Novelle von W. Schme.

Der Postbote begegnet Klaus auf der Treppe, als er am Morgen in die Stadt gehen will. Er hat bis in die Nacht hinein gearbeitet, dann schlief er, darum ist seine Stimme ermt und verdreht. Der Brief, den er empfängt, ist nach Entzifferung und in Gewicht ungenügend fränkt — das wußte Christiane nicht besser — und Klaus bezahlte unglücklich das Strafgeid, ohne nach der Adresse gehen zu können; jetzt erst fällt sein Bild darauf und er erschrickt, als er die unangesehene, kindliche Handchrift erkennt.

„Also doch!“ sagt er zu sich und springt die Stufen nach seiner Wohnung noch einmal hinauf; auf einem Stuhl am Fenster läßt er sich nieder und beginnt zu lesen. Blässe und Röthe wechseln in seinem bewegten Gesicht; er liest auf den Seiten oft wieder zurück, und die Falten auf seiner Stirn werden immer finsterner. Als er zu Ende ist, fallen die Blätter von seinem Schooße herunter auf die Erde, und er bedeckt die Augen mit seinen Händen. Vor sich sieht er Christianens blonden Kopf, ihre lieben, lebenslustigen Augen, er wird in ihre Welt hinein

Gewiß, Baumeister Walde's Grobheit war eine berechtigte Grobheit; war sogar eine Art von Auszeichnung!

Hi, da kam er eben die Straße herauf, um in der kleinen Außenforte des Ahnenalles zu verschwinden! Litte rief ein Fenster auf und rief über den Hof hinweg nach einem der Mädchen.

Aber ihre Stimme war wohl zu schwach gewesen, niemand kam. Und Litte hatte keine Lust, stärker zu rufen.

Außerdem konnte sie ja auch den Zeitpunkt abwarten, wenn der Baumeister auf dem Gerüst sein würde, und ihm den Brief dann heimlich unten auf einen Tisch neben dem Aufzuge legen. Dort würde er ihn schon finden.

Der Baumeister war jedoch noch nicht auf dem Gerüst. Als Litte vor der Thür des Ahnenalles stand, hörte sie seinen Schritt unten.

Jögernd blieb sie stehen. Es würde doch besser sein, etwas stärker nach dem Mädchen zu rufen.

Aber würde Walde dann nicht glauben, daß sie sich vor ihm fürchte? Und Litte von Hofsdorff fürchtete sich vor niemand auf der Welt! Dazu war jene Grobheit auch nicht die richtige gewesen.

„Dieser Brief ist eben für Sie abgegeben worden!“ sagte sie gleich darauf in einem gezwungen schimpflichen Ton, indem sie vor ihm stehen blieb und ihm halb abgewendet den Brief entgegenstreckte.

Und plötzlich wurde sie dunkelroth und dann wieder tiefblau.

Baumeister Walde hatte den Brief, und die Hand genommen.

„Endlich!“ sagte er mit weicher, vor Bewegung zitternder Stimme. „Endlich ist es mir vergönnt, Ihnen das Unrecht abzubitten, das ich Ihnen zugefügt hatte. Ja, ich habe Sie gründlich verkannt, Fräulein v. Hofsdorff. Ich habe in Ihnen eine unserer moderneren jungen Damen zu erblicken geglaubt, die sich in Unschuld und Naivität hüllen, um dahinter ihren Mangel an Gemüth und ihre verdorbene Erziehung zu verdecken. Verzeihen Sie mir! Ich wußte ja nichts von den unglücklichen Verhältnissen hier, die Sie gezwungen, gegen Ihr Herz zu handeln und dem Wohle Ihres Hauses ein Opfer zu bringen. Dieses schwere, jurdarbare Opfer eines ganzen Lebens! Ich erfuhr das alles erst durch Werner, der mich nach seiner Rückkunft heute morgen aufklärte. Geant habe ich es allerdings schon an dem Abende, da Sie sich mit Herrn v. Kuntzeberge verlobten. Und nun —“

„Hören Sie auf!“ wollte Litte rufen. „Sie täuschen sich! Ich liebe meinen Bräutigam!“

Aber die Lippe wollte nicht über ihre Lippen. Und so versuchte sie, zornig zu werden; was ihr früher bei seinen Grobheiten ja stets so vorzüglich gelungen war. Aber diesmal, diesen weichen, bittenden Worten und diesen traurigen, sehenden Augen gegenüber ließ ihre Kunst sie im Stich.

Was blieb ihr übrig? Nichts als, da ihr die? breitschulterige Gestalt vor ihr den Weg zum Davonlaufen versperrte, auf den Stuhl hinter ihr zu sinken und in Thränen auszubrechen.

(Fortf. folgt.)

„Mein! auch meine Eltern sind ganz gesund — alle sind gesund — aber ich — ich — habe das — Geimeh —“

Das Wort ist dem folgen, mit sich selbst so horten jungen Mann furchbar schwer geworden. Nun ist's heraus, und er zittert am ganzen Leibe.

„Wollte man nicht sich erschütet weg: er hat schon längst ein Verlöbniß mit dem Mädchen gehabt. Er ist ein sehr hübscher, aber er ist Geschäftsmann und überlegt systematisch und ruhig. Nicht er Klaus jetzt der geordnete Uraub, dann weiß er genau, daß er ihn hier nie wieder sieht, und das wäre für ihn ein zu großer Verlust. Er erlebt es ja nicht zum ersten Mal, daß Ausländer heimlich auf ihn kommen, heimlich zurückverlangend, während sie sich gleich darauf wieder aufrufen und mit der Galanterie der Jugend fortzueilen, bis es an der Zeit ist, zu gehen. Hier, in diesem Falle, muß er sich freilich fragen, ob überhaupt noch Jugend und Galanterie übrig geblieben ist bei dem aufstrebenden Geizgeiz! Trotzdem läßt er sich zu seiner Leberkeitlung hinreizen; mit bewußtlicher Hand legt er: „Ja — ja, ich werde Sie gewiß nicht vergessen, aber heute und morgen läßt sich das natürlich nicht einrichten. Doch einen Rath möchte ich Ihnen bei dieser Gelegenheit gleich geben: ziehen Sie sich nicht in dieser trankhaften Weise von allem geordneten Verkehr zurück; da finden doch alle 14 Tage die heitere, gemüthlichen Zusammenkünfte der Ingenieure und Techniker statt, bei denen Sie noch nie zu treffen waren; ist das noch nicht, so ist er hien nicht am Plage — ist's aber Schöffensbüch! Arbeitswuth möchte ich fast legen, dann, junger Mann, zeigen Sie mir einmal eine noch größere Kraft; überwinden Sie Ihren tollen Geizgeiz, und lassen Sie die Arbeit mit dem Vergnügen abwechseln. Wie Sie es treiben, untergraben Sie sich das Lebensglück, ehe Sie's anfangen zu genießen; Sie gehen mit Vorkriegszeiten dem Stillstand der Maschine entgegen,“ und er macht eine nicht misszuweisende Handbewegung nach der Seite, „also ich erwarte bestimmt, Sie von jetzt ab in gewissen Kreisen zu sehen, auch in meiner Familie.“

Die Audienz ist beendet, und Klaus geht langsam, nachdenklich über den Hof in sein Bureau; die ehlidenen Worte haben ihn aufgewirrt, stark getroffen, das fühlt er.

Als er mittags im Restaurant sitzt, kauft er noch einmal mit höherem Bilde Christianens Brief durch, der er am Morgen zu sich geleckt hatte. Er kam den darin enthaltenen Zweifeln und Vorwürfen eine gewisse Berechtigung nicht abzulehnen, insofern sein Beruf in der That kein inneres Leben nicht ausfüllt, ausfüllt; aber war er nicht ephidien Peters frei in die Welt hinausgegangen! Hatte er nicht Christiane völlig ungebunden zurückgelassen! Wenn sie ihn lieb hat so wie er sie, dann muß sie doch genug Vertrauen und Geduld besitzen, um zu warten, bis er sie zu sich nehmen kann; sie führt ja im Elternhause ein ganz behagliches, glückliches Leben! Aber sie thut ihn nicht antedem mit der Schwärze ihres Charakters . . .

Er lacht noch einmal zu vorgeleiteter Abendmahl Mr. Lellmoore auf in seiner Privatwohnung. Der kommt ihm bezüglich entgegen.

„Mr. Lellmoore,“ sagt Klaus erregt, „wie lange muß ich noch hier sein, bis ich die befürchtete höchste Stellung vor'm Obergeringen erreicht habe?“

Lellmoore sieht ihn forschend in die Augen, dann erwidert er: „Ihrer heutigen großen Verdienberechtigung halte ich diese absonderliche Frage für nicht zu berechtigt, ich bleibe hier.“

„Acht! doch besser!“ und heute abend bleiben Sie in meiner Familie; ich werde Sie meinen Damen vorstellen.“

Mit den Worten tritt er mit Klaus in ein großes, mit behaglichem Luxus ausgestattetes Wohnzimmer. Eine Gängelampe verbreitet ein angenehmes, allgemeines Licht; die andere Lampe auf einem Tische beleuchtet genauer die Frauengestalten, die traulich und plaudernd bestimmen gehen; sie sind alle vier noch jung.

Drei von ihnen haben etwel; so große Ähnlichkeit miteinander, daß man sie für drei Personen zu beschreiben.“

„Ich danke Ihnen und wollte Sie bitten, mein Uraubgefuß vor heute morgen nicht zu berücksichtigen, ich bleibe hier.“

„Acht! doch besser!“ und heute abend bleiben Sie in meiner Familie; ich werde Sie meinen Damen vorstellen.“

Mit den Worten tritt er mit Klaus in ein großes, mit behaglichem Luxus ausgestattetes Wohnzimmer. Eine Gängelampe verbreitet ein angenehmes, allgemeines Licht; die andere Lampe auf einem Tische beleuchtet genauer die Frauengestalten, die traulich und plaudernd bestimmen gehen; sie sind alle vier noch jung.

Drei von ihnen haben etwel; so große Ähnlichkeit miteinander, daß man sie für drei Personen zu beschreiben.“

„Ich danke Ihnen und wollte Sie bitten, mein Uraubgefuß vor heute morgen nicht zu berücksichtigen, ich bleibe hier.“

„Acht! doch besser!“ und heute abend bleiben Sie in meiner Familie; ich werde Sie meinen Damen vorstellen.“

Mit den Worten tritt er mit Klaus in ein großes, mit behaglichem Luxus ausgestattetes Wohnzimmer. Eine Gängelampe verbreitet ein angenehmes, allgemeines Licht; die andere Lampe auf einem Tische beleuchtet genauer die Frauengestalten, die traulich und plaudernd bestimmen gehen; sie sind alle vier noch jung.

Drei von ihnen haben etwel; so große Ähnlichkeit miteinander, daß man sie für drei Personen zu beschreiben.“

„Ich danke Ihnen und wollte Sie bitten, mein Uraubgefuß vor heute morgen nicht zu berücksichtigen, ich bleibe hier.“

„Acht! doch besser!“ und heute abend bleiben Sie in meiner Familie; ich werde Sie meinen Damen vorstellen.“

Mit den Worten tritt er mit Klaus in ein großes, mit behaglichem Luxus ausgestattetes Wohnzimmer. Eine Gängelampe verbreitet ein angenehmes, allgemeines Licht; die andere Lampe auf einem Tische beleuchtet genauer die Frauengestalten, die traulich und plaudernd bestimmen gehen; sie sind alle vier noch jung.

Drei von ihnen haben etwel; so große Ähnlichkeit miteinander, daß man sie für drei Personen zu beschreiben.“

„Ich danke Ihnen und wollte Sie bitten, mein Uraubgefuß vor heute morgen nicht zu berücksichtigen, ich bleibe hier.“

„Acht! doch besser!“ und heute abend bleiben Sie in meiner Familie; ich werde Sie meinen Damen vorstellen.“

Mit den Worten tritt er mit Klaus in ein großes, mit behaglichem Luxus ausgestattetes Wohnzimmer. Eine Gängelampe verbreitet ein angenehmes, allgemeines Licht; die andere Lampe auf einem Tische beleuchtet genauer die Frauengestalten, die traulich und plaudernd bestimmen gehen; sie sind alle vier noch jung.

Drei von ihnen haben etwel; so große Ähnlichkeit miteinander, daß man sie für drei Personen zu beschreiben.“

„Ich danke Ihnen und wollte Sie bitten, mein Uraubgefuß vor heute morgen nicht zu berücksichtigen, ich bleibe hier.“

„Man hat in Ihnen auf den ersten Blick die Schwärmern erkannt: es sind die Brüder Lellmoore; die vierte, hübscheste, mit schwarzem Haar und bräunlichen, lebhaften Augen, ist Mrs. Lellmoore, die zweite Gemahlin Mr. Lellmoore's; sie erinnert Klaus durch die bunten Schimmernden, unruhigen Augen an Christiane, und er muß sie sich den ganzen Abend ansehen, obgleich er nicht viel mit ihr überkommt mit den Damen redet.“

„Der german bear!“ hatte die jüngste der fröhlichen drei Blondinen bei seinem Eintritt den anderen lachend zugestimmt, und in der That, seine Formen sind noch hübscher, und im Verkehr mit Frauen ist er einfühlig und besorgend; doch unterhält er sich anregend und lebhaft mit Mr. Lellmoore.

Der Abend vergeht ihm schnell, und er nimmt mit herzlichem Danke die Aufforderung an, seinen Besuch zu wiederholen.

Als er dann, nahe an der Witternacht, seine Wohnung erreicht, bleibt er noch auf, um Christianens Brief zu beantworten. Er überliest ihn, was er beim Lesen der Zeilen empfunden hatte, wie sie ihn zum Schwanen und beinahe zum Falten gebracht hätten; er schließt ihr den ganzen Tag, die beiden ersten Unterredungen mit Lellmoore, den Abend in der Familie, und wie wohl ihm der gehen. „Und nun, Christiane,“ sagt er sich, „lasse es richtig und verständlich auf, wenn ich dich dringend bitte, mir nie wieder zu schreiben. Der Verkehr, den ich hier ein wenig pflegen werde, ist ein zu launischer, als daß er mich aus meiner Arbeitswelt schädigend herausziehen könnte; er zerstreut mich für Momente — nichts weiter; und solche Ablenkung habe ich nötig, du weißt nicht, wie sehr. Wenn du mir aber so ungebühdig von Liebe und Sehnsucht redest, dann versiere auch ich die Geduld und werde rauh und rüchthilsslos gegen jeden, der mir in den Weg treten will — um dahinter meine nicht übermannende Schwäche zu verbergen. Ich wiederhole es in diesen Briefe, gewisse dein junges Leben in jeder Weise und beherke, daß ich dich mit keinem Worte an meine aufregende, wenig glückliche Existenz danke. Nur zusehen möchte ich dich wiederfinden, wenn ich in circa zwei Jahren heimkehre: das ist mir genug — nach mir soll niemand fragen. Gehe ich den Anschlag an mein Glück verurteilt, nun — so muß man sich weiter durch's Leben schlagen, bis man zu dem Vorangegangenen verlammet wird. Aber nun mit dem Bewußtsein, daß man nicht berücksichtigen, mir nichts — gar nichts offen, kann ich mein Ziel ruhig in die Augen behalten — nur dann. Und wie ich dich in der Vertraulichkeit erkaufen werde, ob als noch nicht eines Menschenlebens — ob noch genussfähig, das weiß Gott! Der Brief gefaßt dir vielleicht nicht, Christiane; tröste dich — mir hat er doch noch viel mehr Nummer gemacht. Es fiel mir schwerer, dir das alles zu schreiben, als die unbequeme Berechnung oder Zusammenfassung einer Maschine.“

Als Christiane diesen Brief empfängt, macht sie große Augen. Sie ist wohl noch zu jung und theilweise auch zu wenig durchgelebt, um sich über die Art und Weise, wie er sie so sehr liebte, um eine solche Charakterstärke zu erkennen und zu verstehen, um in ein solch tiefes Gemüthsleben einzudringen. Sie liest den Brief zwei — dreimal, dann giebt sie ihn ihrem Vater.

„Was das,“ sagt sie rathlos. „Auch Taidö findet lange an ihm.“

„Ich bin ihm unbehagen, lästig, nicht, Vater?“ fragt sie, mit Spannung dessen Antwort erwartend.

Er zuckt mit den Achseln und sieht sie lange mit seinem ruhig forschenden Augen an. „Warum hast du ihm denn geschrieben?“ fragt er dagegen.

„Ich mußte!“

„So — nun, die Sache bedarf wohl keiner anderen Erleuchtung; Klaus sorgte ja selbst dafür, du bist zu selbständig, Christiane, und selbst so lebhaft und warm in deinem Entgegenkommen —“

„Vater!“

„In gewisser, Kind! waret Ihr denn miteinander verlobt?“

Vor langer Zeit hatte sie der Mutter auf dieselbe Frage mit unerschütterlicher Ueberzeugung der Zueinandergehörigkeit geantwortet; heute sagt sie stols und abweisend, aber mit einem rührend schmerzlichen Ausdruck:

„Nein, nein, er ist frei und ungebunden! er ist ganz ephidien.“

Und als der Vater ärtlich über ihre Haare streicht, fängt sie an zu weinen.

(Fortf. folgt.)

Bunte Zeitung.

Eine Heeresvermehrung vor hundert Jahren. Maximilian Franz, Kurfürst von Köln, erließ, veranlaßt durch den Ernst der Zeit und aus Furcht vor den hierdurch vorliegenden französischen Heeresmästen, befohl Verklärung der norddeutschen Truppen unter dem 28. Febr. 1793 zu dem folgenden Vertheil: „Maximilian Franz, Kurfürst und Kurfürst. Auf die Uns von verdienstlichen Seiten her mechnal gezeichneten Anträge: Ob Wir nicht die zu einer außerordentlichen Weltreise vertheilten Christen zu unsern Kriegsdiensten anzuweisen genügt entschlossen seien? finden Wir Uns bei den igiten Zeitumständen

bezoogen, hierüber zu verordnen: daß die wegen Nachsichtsmareten, Schlägereien, Dolg- und Miß-Verbrechen, Hüben-Verbrechen, auch anderer zum Wohlthun oder einer hiermit verhältnismäßigen Verdienstlose qualifizierten Verbrecher, anstatt solcher Strafen, künftig an Unser kurfürstliches Militär nach Maßgabe des Gesetzes, auf drei oder sechs Jahre abgegeben werden, ihr die Verlustgebühren aber in jenen Fällen, wo die beangenehten Verbrecher nicht von Selbst- Willge, oder freigelegenen Strafe gereinigt sind, solche Delinquenten bennoch zu Kriegsdiensten anzuweisen zu können verordnet. Uns darüber die vorläufige gehorhamte Anzeige machen und Unsere höchste Entschlossenheit abwarten sollet.“ — Die Behörden beileiten sich, diesem Restrikt nach-

